© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

KRAL, F. u. MAYER, H., 1968: Pollenanalytische Überprüfung des Urwaldcharakters in den Naturwaldreservaten Rothwald und Neuwald (Niederösterreichische Kalkalpen). Forstwiss. Centralbl. **87**(3): 150–175.

LEIBUNDGUT, H., 1982: Europäische Urwälder der Bergstufe. Bern, Stuttgart.

MAYER, H., 1974: Wälder des Ostalpenraumes. Stuttgart.

MAYER, H., u. ZUKRIGL, K., 1975: Zur Bedeutung sogenannter nadelbaumfördernder und laubbaumfördernder geologischer Unterlagen für die Verbreitung von Waldgesellschaften in den Ostalpen. In: Dierschke, H. (Hrsg.): Vegetation und Substrat. Ber.Int.Symp. S. 289-315, Vaduz.

MÜLDER, D., 1982: Helft unsere Buchenwälder retten! Ein Leitfaden für Bürgerinitiativen. Hrsg. v. d. Wilh.-Münker-Stiftg., Stuttgart.

MÜLLER, F., 1977: Die Waldgesellschaften und Standorte des Sengsengebirges und der Mollner Voralpen (Oberösterreich). Mitt. d. Forstl.Bd.Vers.Anst. Wien, **121**.

NEUMANN, M., 1978: Waldbauliche Untersuchungen im Urwald Rothwald/ Niederösterreich und im Urwald Čorkova Uvala/Kroatien. Veröff. d. Inst. f. Waldbau, Univ. f. Bodenkultur, Wien.

SCHERZINGER, W., 1984: „Hinter Berg und tiefem Tal ..." Nationalparkgründung zur Verhinderung eines Kraftwerkes im Hintergebirge? „Nationalpark" Nr. 42: 42–45.

SEIBERT, P., 1980: Ökologische Bewertung von homogenen Landschaftsteilen, Ökosystemen und Pflanzengesellschaften. Ber. ANL 4:10–23.

ZUKRIGL, K., ECKHART, G. u. NATHER, 1963: Standortskundliche und waldbauliche Untersuchungen in Urwaldresten der niederösterreichischen Kalkalpen. Mitt.Forst.Bd.Vers.Anst. Nr. 62, Wien.

ZUKRIGL, K., 1973: Montane und subalpine Waldgesellschaften am Alpenostrand. Mitt.Forstl.Bd.Vers.Anst. Nr. 101.

ZUKRIGL, K., 1983: Naturwaldreservate in Österreich. ÖKO·L **5**/2 (1983): 20–27.

ÖKO·L **6**/4 (1984): 23 – 27

„Hinter Berg und tiefem Tal ..."*

Nationalparkgründung zur Verhinderung eines Kraftwerkes im Hintergebirge?

Dr. Wolfgang SCHERZINGER
Nationalpark Bayerischer Wald
Güntherstraße 8
D-8351 St. Oswald

„Hinterwäldler" sind Bewohner einschichtiger Landstriche, abseits der großen Verkehrsadern und übergangen vom Wirtschaftswunder. „Hinterbergler" möchte man meinen, seien dementsprechend Leute, die vom Fortschritt vergessen, in wilder Ursprünglichkeit und bescheidener Romantik ein nostalgisches Aussteiger-Dasein durchleben. Wenn man bislang vom „Hintergebirge" bestenfalls wußte, daß die zuckerlrosa Krawatte des österreichischen Trachtenanzuges von dort stammt, so täuscht dieser Eindruck massiv. Aus dem vergessenen Winkel an der oberösterreichisch-steirischen Grenze tönen progressiv-alternative Töne: „Bürgerinitiative", „Basisgruppe" und eine „Aktionsgemeinschaft" organisieren öffentliche Aktionstage, verteilen Info-Material und geben sogar einen „Hintergebirge Kurier" heraus. Im Zusammenschluß mit rund 25 lokalen und nationalen Organisationen (wie z. B. WWF, Öst. Alpenverein, Öst. Naturschutzbund, Öst. Gesellschaft für Vogelkunde, Schutzgemeinschaft Alpen etc.) wehren sie sich gegen ein reichlich unnützes Kraftwerksprojekt, das das Kernstück des Reichraminger Hintergebirges von Grund auf entwerten und damit auch die Existenzgrundlage des Fremdenverkehrs zerstören würde.

Zweifelsohne hätte niemand den wenig bekannten und touristisch kaum erschlossenen Gebirgsstock aus seinem Dornröschenschlaf geschreckt, wäre nicht eine so unmittelbare Bedrohung auf diese Waldlandschaft zugekommen. Österreichs Kraftwerksplaner haben das Land schon nach allen Richtungen durchkämmt. Die Stauseebauer konnten dabei weder ein Nationalpark-Konzept in den Hohen Tauern noch die Auenwildnis an der Donau hemmen. Sind erst einmal alle Flüsse hinter Mauern und alle Gletscherbäche in Rohrleitungen gefaßt, kann es nun auch den unscheinbaren Wasseradern an den Kragen gehen.

Solche Projekte werden am besten klammheimlich recherchiert, irgendwo im Hinterland und möglichst ohne großes Aufsehen durchgeführt. Bislang war diese Strategie sehr erfolgreich, darum gibt es auch kaum noch bedeutendere Gewässer ohne eigene Staumauer. Nun, der Kampf um den Kamp (vgl. Nationalpark 1982/4) ging für die E-Wirtschaft verloren. Das scheint den Naturfreunden Mut gemacht zu haben – gibt es doch seither kein Kraftwerksprojekt ohne dazugehörige Protestaktion. Das ist nur verständlich, bieten sich doch bereits Staumauern als praktische Anschauungs- bzw. Abschreckungsbeispiele in Fülle an und ziehen deshalb auch die Beteuerungen der Befürworter nicht mehr, ein Stausee mache die Landschaft erst wirklich schön!

Landschaftscharakteristik

Die wildromantischen Wildbäche im Hintergebirge brauchen ja wahrlich keine Verschönerungskur. Mit ihren Felsenklammen, Kataraktstrecken und tief eingeschnittenen „Canyons" sind sie das Wahrzeichen dieser wenig berührten Naturlandschaft. Reich verästelt durchziehen sie den ganzen Gebirgsstock wie ein Adernetz und führen Wasser bester Qualität, von den Quellen bis zur Mündung in Enns oder Steyr. Die steil eingeschnittenen Felsentäler sind auch Ursache für den geringen Erschließungsgrad des Waldgebirges. Wo gibt es heute mitten in Europa noch Freiräume, wo auf nahezu 350 Quadratkilometern weder Ortschaft noch öffentliche Straße, weder Bahntrasse noch Stromleitung die Landschaft prägen? Der Reichtum der Erzverarbeitung ist hier nie eingedrungen. Wohl lieferte das Gebirge seit jeher Holz (bzw. Holzkohle) zur

* Dieser Beitrag wurde mit freundlicher Genehmigung des Autors entnommen aus: Nationalpark, H. 1/1984 (Nr. 42), S. 43 – 46.

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Verhüttung und für die Hammerschmieden, die an Enns und Ybbs die Wasserkraft ausnutzten („Eisenwurzen"), doch blieb das unwegsame Hinterland ärmlich und kaum besiedelt. Bis auf einige Almflächen hat auch die genügsame Viehzucht hier nicht breiter Fuß fassen können. Für den Holztransport wurde im letzten Jahrhundert ein Triftsystem ausgebaut, wo mit Hilfe von „Klausen" (kleine Stauwerke) die Holzblöcher mit Wasserkraft über die Bachschluchten hinaus geflößt werden konnten. Um 1920 wurde eine Waldbahn in die langen Gräben trassiert. Heute gibt es ein ausgedehntes Forststraßennetz, das recht gefühllos in die Felsen gesprengt wurde und die steilen Hänge barbarisch durchschneidet.

Der Bergstock aus Kalk und Dolomit erreicht keine bedeutenden Höhen (1800 – 1963 m), ist großteils bewaldet (170 Quadratkilometer geschlossenes Waldgebiet) und weist noch große Flächen naturnaher Vegetation auf. Er setzt sich aus drei Massiven zusammen: dem Sengsengebirge, dem Hintergebirge und dem Dürrensteigkamm. Im Osten säumt es der längst gezähmte Enns-Fluß, im Süden ist es durch den „Hengstpaß" von den Ennstaler Alpen abgeschnürt, im Westen trennt es das Kremstal vom Toten Gebirge.

Während die „Gesäusestrecke" der Enns für Wildwasserfahrer schon immer attraktiv war, die Gipfel und Seen des Toten Gebirges als Bergsteigerparadies bekannt sind und sich Urlauberkolonnen über den nahen Pyhrnpaß Richtung Süden wälzen, blieb das Hintergebirge bis heute im Windschatten aller Erschließungen zurück. Nur wenige markierte Wanderwege queren das Gebiet, Übernachtungsmöglichkeiten höchstens auf Matratzenlagern einer Almhütte! Der Naturhaushalt spiegelt diese Abgeschiedenheit wider, entstand hier doch im Verborgenen ein wichtiges Rückzugsgebiet störungsempfindlicher Tierarten: So ist hier der Schwarzstorch noch zu Hause, brüten Steinadler und Uhu in den Felsstürzen, belebt der Auerhahn die Bergwälder und klettern Gemsen durch die Wänd'. Wer die kuriose Naturaliensammlung des Stiftes Kremsmünster besucht, wird staunen, was in diesem Raum alles gelebt hat: z. B. Wanderfalke, Bartgeier, Habichtskauz, Fischotter, Luchs und Braunbär, um nur die auffälligsten Formen zu nennen. Ähnlich reich präsentierte sich die Flora: Frauenschuh, Ungarischer Enzian, Eisenhut, Feuerlilie, Türkenbund usw.

Das gesamte Hintergebirge ist im Besitz der „Österreichischen Bundesforste". Als staatlicher Wirtschaftsbetrieb sind diese an optimaler Nutzung der Holzvorräte interessiert – und bestimmt kein Naturschutzverein. Das bestätigt nicht zuletzt der rücksichtslose Forststraßenbau.

Abb. 1: Der Schwarzstorch zählt zu den ornithologischen Kostbarkeiten des Gebietes. Er steht auf der „Roten Liste" der vom Aussterben bedrohten Tierarten Österreichs. Foto: Helmut Pum

Abb. 2: Türkenbund-Einzelblüte.

Abb. 3: Blauer Eisenhut.
Fotos: F. Schremmer

Aber, sie haben bislang die versteckten Naturwaldreste, die extensiv bewirtschafteten Almwälder und die schwer zugänglichen Mischwaldrelikte in ihrer herrlichen Unberührtheit belassen: Urige Wälder als Zeugen natürlich gewachsener Lebensgemeinschaften, Kleinodien des Hintergebirges!

Alternativkonzept „Nationalpark Hintergebirge"

Diese erstaunliche Gebirgslandschaft hat besseres verdient, als hinter Staumauern ertränkt zu werden. Die lokalen Aktionsgruppen haben daher zusammen mit der örtlichen Weidegenossenschaft (Almbauern) und den erwähnten Organisationen aus Naturschutz, Bildung und Politik ein Alternativkonzept zum Kraftwerksprojekt vorgelegt: Nationalpark Hintergebirge, als Einrichtung von überregionaler Bedeutung für Naturschutz, Forschung, Besucherbetreuung und letztlich als Wirtschafts- und Existenzbasis für die ortsansässige Bevölkerung.

Kosten-Nutzen-Überlegungen

Diese „grüne" Lösung setzt voraus, daß ein Nationalpark finanziell wie ideell der Region langfristig mindestens ebenso kräftige Entwicklungsimpulse gibt wie die ökonomisch klarer kalkulierbare Stromgewinnung. Dazu ein „Leistungs"-Vergleich – zunächst die Investitionen: Das Stauseeprojekt sieht zwei Speicherkraftwerke in Serie mit jeweils 80 und 100 m hoher Staumauer vor. Der Reichraminger Bach hat zusammen mit dem Laussabach die Stauräume zu füllen, die jährlich einmal abgelassen werden (Jahresspeicher). Dazu muß der Laussabach ausgeleitet und durch Stollen verrohrt werden. In seinem Bett blieben ganze 0,2 Kubikmeter Wasser pro Sekunde übrig – für einen Bergbach zuwenig zum Leben, zuviel zum Sterben! Insgesamt werden rund 340 ha Wald überstaut – wenn der Speicher voll ist. Beim Ablassen gibt es Wasserspiegelschwankungen zwischen 25 und 50 m Höhe, dann bleibt von der Seeidylle nur eine weite Schlickfläche – samt spezifischem Modergeruch und Schlammflohkolonie. Wenn das Kraftwerk in erster Linie auch nur die großen Bäche nutzt und nicht das eigentliche Bergland, so beeinflußt es optisch wie ökologisch ohne jeden Zweifel aber doch die ganze dahinterliegende Region:

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Wer dem Bergwald das Wasser abgräbt, läßt die Landschaft ausbluten!

Was kostet hingegen ein Nationalpark?

Nach internationalen Richtlinien soll er eine national bedeutende und charakteristische Landschaft repräsentieren und ein weitgehend intaktes Ökosystem umfassen; er soll für dieses Gebiet mit allen typischen Pflanzen und Tieren den naturgegebenen Werdegang als Naturschutzauftrag bewahren, als Forschungsauftrag beobachten und letztlich einem interessierten Besucherkreis zugänglich machen.

Dementsprechend braucht es gesetzliche Schritte: Der Nationalpark-Begriff muß im Oberösterreichischen Naturschutzgesetz definiert und verankert werden. Das Schutzgebiet muß einer eigenen Verwaltung oder Kommission zur Entwicklung und Betreuung unterstellt werden. Das Gebirge muß mit Wanderwegen, Bildungseinrichtungen und Informationsstellen ausgestattet werden. Für Kurz- und Langzeittouristen ist die entsprechende Infrastruktur im Vorfeld auszubauen (Fremdenzimmer, Gasthöfe, Freizeit- und Erholungseinrichtungen, Zufahrten, Parkplätze etc.).

Ein enormer Vorteil für ein solches Programm: das Hintergebirge ist im Besitz des Staates und könnte demnach relativ unkompliziert als Nationalpark eingerichtet werden! Ein noch größerer Vorteil: die Landschaft bleibt in ihrer Naturbelassenheit erhalten, ein Kapital, dessen Wert erst über die Zinsen zu erfragen sein wird.

Soweit ist klar, die Kosten für einen Nationalpark werden nur einen Bruchteil der Kosten eines Kraftwerkes betragen. Wie aber sieht es mit dem „Nutzen" aus? Naturschutz interessiert vielleicht eine Minderheit, aber Elektrizität brauchen wir alle – und das von Jahr zu Jahr mehr! Nun, das Kraftwerk würde eine Jahresleistung von 93 GWh bringen, eine Energiemenge, wie sie zur Versorgung einer Kleinstadt oder eines mittleren Industriebetriebes ausreichte. Strom bringt jedenfalls Geld. Am besten liegt der Verdienst beim Stromexport. Österreich verkauft deshalb seinen Stromüberschuß mit Gewinn, 1981 z. B. waren es 4850 GWh netto bzw. 2,3 Milliarden Schilling. Moment, das hieße ja, daß der Ramingbach (mit allen negativen Nebenerscheinungen für die Landwirtschaft durch den Kraftwerksbau) lediglich für eine Steigerung des Stromexports um ganze zwei Prozent herhalten müßte!

Nein, nein, beschwichtigt sofort die E-Wirtschaft. Der hier erzeugte Strom soll wesentliche Impulse für die Belebung der heimischen Industrie geben: z. B. ließen sich mit dieser Energiemenge ganze 300 Millionen Alu-Dosen herstellen, ein wichtiges Produkt in einem Fremdenverkehrsland wie Österreich! Außerdem die positive Ausstrahlung eines solchen Stauseebaues: Arbeitsplätze, Belebung der Landschaft, Seegaststätten für den Massentourismus, Tagesfahrten zur Staumauer mit Souvenirverkauf etc.

Das schon so oft strapazierte Argument, daß in Stadt und Land die Lichter ausgehen werden, wenn der Kraftwerksbau durch weltfremde „Grüne" vereitelt würde, braucht es hier gar nicht mehr. Die Fakten überzeugen – zumindest den Bürgermeister von Reichraming, der als Aufsichtsratsvorsitzender der Ennskraftwerke hier bestimmt ohne Vorurteil abwägt. Er stellt sich daher an die Spitze der Befürworter, gefestigt durch farbige Beschwichtigungsbroschüren des Energiekonzerns, unterstützt durch einen Chor freibier-seliger Krakeeler. Als ehemaliger Polizeimajor läßt er auch gleich schwere Geschütze gegen die Naturspinner auffahren: In seinen Gegnern sieht er eine Minderheit arbeitsscheuer Randalierer, die vom Rauschgift betört den Boden realer Kommunalpolitik längst aus den Augen verloren haben.

Karten auf den Tisch, was bringt also vergleichsweise ein Nationalpark für die Region? Ein solches Schutzgebiet „produziert" nichts, was sich z. B. in Kilowattstunden kalkulieren ließe. Es ist ganz einfach da, als Anziehungspunkt für Naturfreunde, als Lehrstätte für Naturkundige, als nationales Kulturgut. Seine Rendite liegt in der Form seiner Benutzung: Wandern, Naturschutzkurse, Landschulwochen, Studienfahrten, wissenschaftliche Kongresse und alles, was in puncto Fremdenverkehr daran hängt.

Skeptiker mögen dies für zu riskant und geringfügig halten. Die Erfahrungen aus dem Nationalpark Bayerischer Wald – einem vergleichbar strukturschwachen Waldgebiet mit Arbeitslosen, Pendlern und einkommensschwachen Kleinbauern – zeigen aber, daß der wirtschaftliche Aufschwung weit über allen Prognosen lag: Dauerarbeitsplätze im Nationalpark (Wanderwegebau, Erholungseinrichtungen, Führungen, Hilfsarbeiten bei Forschungsprogrammen, Aufsichtsdienst, Zuchtstationen für Wiederansiedlungsvorhaben etc.), noch mehr aber in Gastronomie und Gästebetreuung im Vorfeld (Kutschenfahrten, Busunternehmer, Brauchtumsveranstaltungen, Kunsthandwerk, Museen etc.).

Das Besondere daran: Der Verdienst aus dem Fremdenverkehr fließt nicht einem Großkonzern oder einer Hotelkette zu, sondern verteilt sich unmittelbar auf breite Bevölkerungsteile! Das erst garantiert nämlich den wirtschaftlichen Aufschwung einer ganzen Region, der wiederum eine Steigerung des Besucherangebotes ermöglicht.

Voraussetzung ist in jedem Fall, daß das Kapital Naturlandschaft nicht geschädigt wird. Denn ein verrummeltes Bergland mit Liften und Pisten, Aussichtstürmen und Almhotels, Autostraßen und Kuhstallbar hat nichts mit dem Auftrag „Nationalpark" gemein, schreckt das naturkundlich interessierte „Elite"-Publikum ab und kann sich bestenfalls mit der „Billigware" Massentourismus über Wasser halten. Außerdem, derart ausgeschlachtete Fremdenverkehrsgebiete gibt es bereits in Menge, wozu also sollte jemand, der den Folklore-Rummel sucht, ausgerechnet in das Hintergebirge fahren?

Naturschutzkonzeption

Um all dem vorzubeugen, haben die lokalen Aktionsgruppen bereits ein „Konzept für Naturschutz und mäßige Erschließung des Reichraminger Hintergebirges" als Vorschlag erarbeitet (Dezember 1983). Als erster Schritt soll das Hintergebirge im Anschluß an das bestehende Naturschutzgebiet „Sengsengebirge" zum Naturschutzgebiet erklärt werden. Ein derartiger Entwurf „reift" seit zehn Jahren in Linzer Amtsschubladen. Die unberührten und damit besonders wertvollen Teile innerhalb des Schutzgebietes sollen als „Vollnaturschutzgebiete" ausgewiesen werden (Verbot wirtschaftsorientierter Nutzung, keine Übernachtungsmöglichkeiten, Wegegebot). Weitere Gebiete wären als „Teilnaturschutzgebiete" geplant (Almwirtschaft und naturnahe Forstwirtschaft ange-

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

strebt, soweit in herkömmlicher, extensiver Nutzungsweise).

Für den Touristen bietet der Entwurf einen Erholungsraum ohne motorisierten Verkehr, mit Radfahrwegen, Wanderrouten, Übernachtung auf Alm- und Forsthütten (bewirtschaftet oder Selbstverpfleger), Biwakplatz mit Feuerstelle am Bach, Informationshaus in ehemaliger Almhütte, Auskunftsstellen an allen Eingängen zum Schutzgebiet. Beachtenswert ist jedenfalls, daß dieses Konzept in Abstimmung und Zusammenarbeit mit den Österreichischen Bundesforsten und den Almbauern formuliert wurde – also fern jeder theoretisierenden Ideologie!

Rein theoretischer Natur ist aber vorerst noch der zweite – und langfristig bedeutendste – Schritt, die **Realisierung des Nationalpark-Konzepts.** Die Arbeitsgruppe „Bürger für Nationalpark Reichraminger Hintergebirge" hat dazu schon recht klare Vorstellungen: Das Schutzgebiet soll in zwei Zonen gegliedert werden, wobei die Kernzonen in groben Zügen den vorgeschlagenen Vollnaturschutzgebieten (im Bereich der Gipfel, Almwälder und entlegenen Taleinschnitte) entsprechen, die Randzonen hingegen auf die bereits stärker erschlossenen Täler, Pässe und Almgebieten fallen würden. Insgesamt also ein Nationalpark von rund 350 Quadratkilometern Ausdehnung – eine Entscheidung, die international sicher große Anerkennung erntete!

Freilich ist manches Detail nicht ganz ausgegoren. So werden unter den künftigen Zielsetzungen des Nationalparks die „Förderung der Almwirtschaft" und die Beibehaltung der „forstlichen Nutzung" hervorgehoben. Eine solche Formulierung wäre in einem Statut für ein Naturschutzgebiet denkbar, steht aber in hartem Gegensatz zu internationalen Vorstellungen eines Nationalparks.

Vorstellbar ist ein Kompromiß zwischen nationalparkgerechtem Schutzinhalt und Beibehaltung der bisherigen Nutzung nur dann, wenn entweder die Nutzungen schrittweise – über Jahre oder Jahrzehnte – eingeschränkt und allmählich abgebaut werden, bis der Nationalpark für sich zum tragenden Wirtschaftsfaktor wird und den Nutzungsverzicht ermöglicht (diese Strategie hat den Nationalpark Bayerischer Wald bereits in die Nähe seiner Zielsetzung gebracht) oder wenn die Nutzungsbereiche – wie z. B. die Almen – ausschließlich in die Randzonen gelegt werden, die dann als Pufferzone die Kerngebiete abschirmt, vorausgesetzt, daß die herkömmliche Nutzung nicht durch Herbizideinsatz, Mineraldünger, Drainagen, Entsteinungen etc. verfälscht und so zum Risikofaktor für angrenzende Schutzgebiete wird (diese Strategie wird im Nationalpark Berchtesgaden angestrebt). Stenggenommen ist dann freilich nur die Kernzone lupenreiner Nationalpark, doch müssen auch die Randgebiete derselben Verwaltung unterstellt sein.

Oberösterreich ist seinen Nachbarländern Niederösterreich, Steiermark und Salzburg hinsichtlich der Gesetzeslage insoferne im Vorteil, als es sich mit der Nationalpark-Definition noch nicht festgelegt hat. Die erwähnten Bundesländer haben nämlich durchwegs große Landschaftsausschnitte, in denen wesentliche Teile als Naturschutzgebiete (= Kernzonen) ausgewiesen sind und die Restflächen weitgehend als Landschaftsschutzgebiete deklariert sind (= Randzonen) mit „Nationalparken" gleichgesetzt.

Nationalparke sind aber nach internationalen Vorstellungen (an denen sich auch das Bayerische Naturschutzgesetz orientierte) keine Konglomerate aus Natur- und Landschaftsschutzgebieten, sondern etwas völlig Eigenständiges, mit ganz spezifischen Aufgaben. **Hier könnte Oberösterreich neue Maßstäbe setzen!**

Abb. 1: Schöner Mischwald im Föhrenbachtal. Foto: Otto Harant

Ausblicke

Noch aber ist es nicht soweit und ist die Gefahr der Zerstörung der Lebensadern des Hintergebirges viel konkreter als die Aufgabe, an Nationalpark-Zielsetzungen zu feilen. Ohne Zweifel haben die Bürgerinitiativen die besseren Argumente, doch fehlt ihnen die Wirtschaftsmacht der Energiemagnaten. Auch fällt es ihnen nicht schwer, die dünnen Pro-Kraftwerke-Schlagworte Punkt für Punkt zu widerlegen: Der Energiebedarf stieg z. B. entgegen allen Prognosen der E-Wirtschaft weder um sieben Prozent (1970), noch um vier Prozent (1980), sondern um lediglich 2,5 Prozent (1982); die Arbeitsplatzsituation wird sich durch den Bau der Kraftwerksanlagen bestenfalls für wenige Jahre entschärfen; die Schlammseen werden keinerlei Touristenmassen anlocken; der wirt-

Abb. 2: Herbst im südlichen Hintergebirge. Foto: M. Zierer

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

schaftliche „Aufschwung" wird für die Region recht unerheblich bleiben; mit dem Verlust von Naturlandschaft wird Reichraming „Armraming"!

Um das so wichtige Thema aus der zermürbenden Diskussion des täglichen Hick-Hack der inzwischen „verfeindeten" Parteien herauszuhalten, wurde mit Unterstützung der oberösterreichischen Landesregierung und des Österreichischen Naturschutzbundes ein unabhängiges wissenschaftliches Gutachten (ökologische Bestandsaufnahme, Wertanalyse, Entwicklungsvorschläge) in Auftrag gegeben, an dem namhafte Ökologen, Faunisten und Waldexperten mitarbeiten. Es soll helfen, das Für und Wider eines Kraftwerkes bzw. Nationalparks offen darzulegen.

Wenn sich dieser Aufsatz zu ähnlicher Abwägung hinreißen ließ, so ist dies kein „Vorgriff" auf die Expertenmeinung, sondern ein Bedürfnis, dem Weg der jungen Naturschutzfront zuzustimmen.

Paradox erscheint allerdings, daß progressive Jugendliche sich so sehr für die Konservierung des Überlieferten einsetzen, während die gesetzten Konservativen ihre eigene Umwelt für einen Fortschritt um jeden Preis umkrempeln wollen – das ist „der ganz normale Wahnsinn" unserer Zeit!

BUCHTIP LANDSCHAFT

Otto HARANT, Wolfgang HEITZMANN: **Reichraminger Hintergebirge. Vergessene Bergheimat zwischen Ennstal und Sengsengebirge.**

186 Seiten, 10 Farbfotos, 49 Schwarzweißfotos, 12 Illustrationen, 5 Stiche, 4 Holzschnitte, 5 Übersichtskarten, 1 Lageplan, Format 16,8 x 24 cm, broschiert, Preis 198 Schilling, Verlag Wilhelm Ennsthaler, Steyr, 1984.

Porträt einer „vergessenen" Landschaft: Das Hintergebirge, größtes zusammenhängendes Waldgebiet der nördlichen Kalkalpen im Einzugsgebiet des Reichramingbaches, dem größten Bachsystem der Ostalpen, kaum erschlossen, kaum bewohnt, mit urtümlichen Almen, wildromantischen Schluchten, Wasserfällen und Mooren, Heimat von Eisvogel, Alpensalamander und Schwarzstorch, Standort von Frauenschuh, Enzianen und Almrausch.

„Vergessene" Landschaft? Nicht mehr! Seit einiger Zeit steht das Reichraminger Hintergebirge im Mittelpunkt innenpolitischer und energiewirtschaftlicher Diskussionen, von findigen Technikern entdeckt, die ungenutzt zu Tale fließendes Wasser nicht sehen können und damit wieder ein wichtiges Refugium heimischer Natur zerstören.

Konrad Lorenz sagt im Vorwort zu diesem Buch: „Am allerwichtigsten, und die unabdingbare Voraussetzung für das Weiterbestehen von ursprünglichen Lebensgemeinschaften ist die Erhaltung primärer, natürlich entstandener und nicht vom Menschen konstruierter Ökosysteme. Woher sollen denn die Tier- und Pflanzenarten kommen, die unter den Bedingungen menschlicher Kultur weiterleben sollen, wenn nicht aus naturbelassenen Lebensräumen?"

Und Naturbelassenheit kann im Hintergebirge noch erlebt werden! Eindrucksvolle Landschaftsschilderungen geben einen Eindruck von der Vielfalt: Wasser in all seinen Erscheinungsformen, die Reste herrlicher Naturwälder, die unbegehbaren, tiefen Schluchten, aber auch die althergebrachten Nutzungsformen, wie die noch intakten Almen, die Geschichte der Holzfällerklausen und Triftanlagen, der historischen Reichraminger Waldbahn, die zum Zwecke der Holzbringung angelegt wurde und deren Trasse jetzt als Forststraße dient. All das, in lebendiger Sprache erzählt, liefert einen wertvollen Beitrag zur Natur- und Heimatkunde dieser Landschaft.

Abgerundet mit Wandervorschlägen, praktischen, touristischen Informationen, Wanderkarten und einem leidenschaftlichen Appell der Verfasser, eine Landschaft mit derart großem Erlebnis-, Erholungs- und Naturwert, die in hohem Maße nationalparkwürdig erscheint, zu erhalten, wird dieses Buch zu einem wertvollen Begleiter bei eigenen Forschungen und Wanderungen in die „vergessene" Landschaft des Reichraminger Hintergebirges. Man wird dabei neben eindrucksvollen Naturerlebnissen nicht nur die Forderungen der Aktionsgemeinschaft „Rettet das Hintergebirge" verstehen, sondern man wird auch selbst für die Erhaltung dieser noch intakten Naturlandschaft eintreten. Davon bin ich überzeugt! (F. Schwarz)

VEGETATIONSKUNDE – NATIONALPARK ÖKO·L 6/4 (1984): 27 – 32

Über die Auwälder an Donau, March und Thaya

Werner LAZOWSKI
Melnitzgasse 15
A-1220 Wien

Eine bisher kaum bekannte bzw. hinsichtlich ihres ökologischen Wertes völlig verkannte Landschaft ist in den letzten Jahren in den Mittelpunkt naturkundlichen Interesses gerückt: die Aulandschaft.

Die Eigenart und Eigengesetzlichkeit dieser in jeder Hinsicht vom Fluß geprägten Landschaftsform machen Flußauen zu den faszinierendsten Ökosystemen Mitteleuropas. Hier ist vor allem der Auenwald, als struktur- und flächenprägendes Element, in seiner Entstehung und Dynamik der Schwerpunkt unserer Betrachtungen. Seine ökologischen Grundlagen, die Differenzierung und Strukturierung des Ökosystems Au, sollen am Vergleich der Donau- und der March-Thaya-Auen gezeigt werden.

Charakteristik des Auwaldes

Das Wesen des Auwaldes liegt bereits in der etymologischen Interpretation. Das mittelhochdeutsche Wort „Au", ursprungsgleich mit dem slawischen „awa", heißt Wasser. Dieses ist das gestaltende, das auslesende, das düngende und fördernde Element des „Wasserwaldes".

Flußauen kann man naturwissenschaftlich definieren, als Ökosysteme im hydrologischen und dynamischen Regime von Fließgewässern.

Die durch diese Charakteristik angedeuteten Wirkungs- und Bildungsfaktoren sind direkt bestimmt durch das Einzugsgebiet des Flusses. Geologie und Geomorphologie als physische Größen, Temperatur und Niederschlag als klimatische Parameter, sind wesentlich für die hydrographische Charakteristik eines Fluß- bzw. Fließgewässersystems.

Entsprechend der unterschiedlichen Ausbildung dieser Faktoren im

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: 1984_4

Autor(en)/Author(s): Scherzinger Wolfgang

Artikel/Article: "Hinter Berg und tiefem Tal..." 23-27